Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 41

Artikel: Die Geldtasche
Autor: Geldner, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753130

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Geldtasche

Novelle von Anton Geldner
Nachdruck verboten

Ein junger Mann ohne Beruf, ohne Einkommen, ohne Verwandte und Freunde, kurz, einer jener einsamen, hilflosen und bedauernswerten Menschen, die die Wirrnis und Armut dieser Zeit zu Tausenden schuf, sah sich eines Tages vor der verzweifelten Ratlosigkeit stehen, die keine Zugeständnisse vom Leben zu erwarten wagt. Die schützende Wärme des Obdachlosenasyls, in die er sich wenigstens in den letzten Nächten flüchten konnte, blieb ihm versagt, weil die Hausordnung des Asyls dieser Stadt bestimmte, daß einem Obdachlosen nur für eine kurze und beschränkte Reihe von aufeinanderfolgenden Nächten Unterkunft zu gewähren sei. Und es gab gar keine Möglichkeit, dies strenge Hausgesetz zu umgehen. Er hatte zwar den ganzen Tag geglaubt, der Hausvater würde mit ihm eine Ausnahme machen. Als er aber am späten Nachmittag dieses trostlosen und regnerischen Tages sich für die Nacht als obdachlos meldete, wurde ihm entschieden und unnachsichtig bedeutet, daß jede Wohltätigkeit und Fürsorge ihre Grenzen habe, die in amtlichen Verordnungen und in Hausordnungen — bitte, sie zu studieren — klar und eindeutig festgelegt seien. Wohin — bitte schön — würde man kommen, wenn man sich immer zu Ausnahmen breitschlagen ließe. Er solle sehen, wo er unterkomme.

Verzweifelt und müde, hungrig und voll Gier nach Wärme und Helle irrte er nun durch die Straßen, die menschenleer waren, da dieser scheußliche Herbstregen, der nicht aufhören wollte, alles Lebende in den Häusern bleiben ließ. Bei jedem Schritt, den er tat, fühlte er, wie kaltes Pfützenwasser durch die Löcher der Schuhsohlen quirlte; fühlte willenlose Müdigkeit in den Kniekehlen, in seiner Kehle saß der trockene Schmerz der Verbitterten, Einsamen und Hoffnungslosen.

Um der gottverlassenen Trostlosigkeit und grauen Leere der toten Straßen zu entgehen, beschloß er, die Hauptgeschäftsstraße der Stadt aufzusuchen, in der um diese Zeit wenigstens Licht und Buntheit ein wenig Vergessen und Zerstreuung versprach. Als er sie erreicht hatte, fiel ihm ein, daß er vielleicht bis zum Geschäftsschluß sich in einem der großen Warenhäuser herumtreiben könne. Dort unter der Masse der Käufer würde er sicher nicht auffallen; konnte aber an der Wärme und Behaglichkeit teilhaben, mit denen man da so verschwenderisch umging und die ihn dieser triste Tag so sehr entbehren ließ.

Der Portier in protziger Uniform, dieser Mensch, der nichts anderes zu tun hatte, als die Drehtür zu bewegen — wie sehr beneidete er ihn doch —, beachtete ihn gar nicht, als er sich mit scheuer und ängstlicher Zurückhaltung ins Innere klemmte. Es war ihm, als steige er in ein warmes Bad. Die Wärme, Helle, Buntheit und Bewegung erregten ihn und machten ihn bereit und geneigt, seine bittere Verzweiflung zurückzudrängen.

Er zwängte sich in den bunten Strom der Käufer und Schauer; ließ sich willenlos durch die Gänge mittreiben. Da und dort betrachtete er scheinbar interessiert Verkaufsgegenstände, bis ihn die Frage einer eifrigen Verkäuferin nach seinem Wunsche erschreckte und weitertrieb. Lange hielt er sich in der Musikabteilung auf, in der beschwingte Jazzmelodien vorgespielt wurden. Dann vertiefte er sich in Titeln von Büchern, die ihn immer mit ehrfürchtigem Staunen erfüllten. Schließlich verlief er sich in den lärmenden Erfrischungsraum, wo es ihm sogar bald gelang, sich eines Brötchens, das auf einem Tisch von einem satten Gast liegengelassen war, zu bemächtigen. Ein halbgeleertes Glas Bier, das auf einem andern Tisch herrenlos stand, leerte er bereits mit der ruhigen Gelassenheit und Sicherheit des rechtmäßigen Besitzers. Er hatte jetzt sogar den Mut, sich an einen der Tische zu setzen und ganz so zu tun, als sei er ein Gast, der das, was er verzehre, auch zahle.

Aber es war nun ganz kurz vor Geschäftsschluß; der Raum leerte sich allmählich, die Kellnerinnen begannen abzuräumen. Er durfte — wenn er es vermeiden wollte, aufzufallen — nicht lange seine bürgerliche Rolle hier weiterspielen. Als er schließlich aufstand und ging, fühlte er den prüfenden und ein wenig betroffenen Blick, mit dem ihn eine der Kellnerinnen musterte. Dies machte ihn unsicher. Er verließ den Raum hastiger, als er es zu tun beabsichtigt hatte. Erschreckt kam ihm dann zum Bewußtsein, daß sie vielleicht die Bezahlung für das Bier fordern könne. Er kam sich wie ein Zechpreller vor, fürchtete die Möglichkeit einer Verfolgung. Neben sich sah er die Tür einer Telephonzelle, er öffnete rasch und schlüpfte hinein.

Es war eine der Telephonzellen, die sich durch eine sinnreiche Konstruktion, die unter dem Boden liegt, sofort erhellen, wenn man sie betritt. Er kannte dies nicht und sah erschreckt nach unten, als er das Licht sah, das er bewußt nicht eingeschaltet hatte. Und da sah er auf dem Boden zwischen Papierfetzen und Zigarettenstummeln die Tasche liegen.

Es war eine kleine Tasche aus grauem Wildleder, wie sie sie meist Damen als Portefeuille lieben. Als er sie aufhob und öffnete, stellte er mit freudigem Erschrecken fest, daß sie nichts anderes enthielt, als eine Anzahl Geldscheine. Etwa zehn oder zwölf Hunderter und sechs Fünfziger. Vielleicht waren es auch mehr.

Er war zu sehr aufgeregt, um das Geld sofort genau zählen zu können. Ihm schien es im Augenblick überhaupt unwesentlich, wieviel es war; wichtig war ihm nur, daß er nun endlich Geld hatte, und daß er möglichst schnell aus der Zelle und aus dem Hause kam, in dem die Geldtasche bestimmt schon gesucht würde. Während er mit betonter Sicherheit die Telephonzelle verließ und der Treppe zuging — den Fahrstuhl wagte er nicht zu benutzen — mußte er gewaltsam seine Erregung, seine Bereitschaft, zu rennen, die Treppe herunterzustürzen, unterdrücken.

Als er dem Ausgang zustrebte, dachte er daran, daß er sich vielleicht noch hier im Hause wollene Socken oder Schuhe oder gar einen Mantel kaufen könne. Aber dann erinnerte er sich, daß er ja möglichst schnell und unauffällig diesen Ort verlassen müsse. Angestrengt und steif ging er dem Ausgang zu. Nicht schnell und überstürzt, sondern gelassen und ruhig.

Vor dem Ausgang stand eine kleine Gruppe von Menschen, die ein nachlässig und offenbar eilig geschriebenes Schild lasen, das da allen sichtlich angebracht war. Er stellte sich dazu; nicht aus Interesse, denn seine Aufnahmefähigkeit für andere Dinge war ja jetzt nur noch gering, sondern weil er bestrebt war, sich genau so zu benehmen, wie die anderen, nicht durch übertriebene Eile aufzufallen. Er zwang sich sogar, das Schild zu lesen. Das heißt, er zwang sich, den Anfang zu lesen. Das andere, das da stand, kroch ihm so in sein Bewußtsein hinein und füllte ihn mit grauem Erschrecken. Da stand: «Verloren. Eine Kassiererin verlor heute nachmittag eine Brieftasche mit einem größeren Geldbetrag. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Tasche der Kassiererin wieder zuzustellen, da diese sonst für den ganzen Betrag aufkommen muß.» Dann war da noch ein Name, darunter eine Adresse.

Nein, diese schlechtgeschriebene Verlustanzeige da paßte — weiß Gott — nicht in sein Programm hinein. Sie wirkte im höchsten Grade beunruhigend, machte den Gewinn etwas bitterer. Seine schnelle Bereitschaft, andere Menschen, die litten, zu bemitleiden, machte seine Freude dünner, mischte in sie Bedauern mit der armen Kassiererin.

Schade, dachte er sich, als er an dem protzigen Portier vorüber sich wieder durch die Drehtür nach draußen klemmte, schade, daß ich nicht in geordneten Verhältnissen bin, daß ich kein Einkommen und keinen Erwerb habe. Tja, dann könnte man zu dieser Frau, die da hilflos bittet, das gefundene Geld an der Karlstraße 63, I. Etage abzugeben, gehen und sagen: «Hier, bitte sehr. — Nichts zu danken. Es ist doch selbstverständlich für einen anständigen Menschen.» Jammerschade, daß es nicht so ginge. Er konnte kein anständiger Mensch sein, denn um anständig zu sein — machen wir uns nichts weiß — gehören gewisse Voraussetzungen, die jetzt eben nicht da waren.

Als er draußen stand, in der Nässe, in dem Regen, in der trostlosen Melancholie der abendlichen Straße, fühlte er mit dumpfem Erstaunen vermehrte Unordnung. Er empfand irgend etwas Quälendes, das vorher noch nicht da war. Vorher beschäftigte er sich nur mit seiner gottvergessenen und freudlosen Lage, und jetzt hatte er sich mit der Lektüre dieser verdammten Verlustanzeige das verzweifelte Schicksal dieser Kassiererin aufgebunden. Da war kein Vorbeikommen.

Er ging langsam und ohne Eile, unentschlossen und fast zögernd die Straße hinab; krampfhaft überlegte er, was zu tun sei. Die Geschichte war doch nicht so einfach, wie er es sich gedacht hatte. Einem reichen Geldprotzen verlorenes Geld nicht wiedergeben, wäre eine Kleinigkeit. Aber einer armen Kassiererin, die schließlich auf die Straße fliegt? Das ist schon verzwickter. Vielleicht hat sie noch eine alte Mutter zu ernähren? Weiß der Himmel, was daraus noch entstehen kann.

Als er das Ende der Straße erreicht hatte, die hier in einen düsteren Platz endete, hatte er nichts mehr zu überlegen, er war sich klar. Vollkommen. Die Kassiererin würde ihr Geld zurückbekommen. Nicht aus vagem und dünnem Mitleid. Er würde sich — um Gotteswillen — nie eingestehen. Aber er hatte eben die verfluchte Eigenschaft, das Leid anderer Menschen immer durch sein eigenes Gefühl zu filtrieren; eine Eigenschaft, die bei Dichtern und Vagabunden häufig da ist und die Quelle ihrer inneren Not ist. Sie bekommt das Geld zurück. Schwamm drüber!

Er würde, dachte er sich, als er schon schneller ausschritt, um jene Straße zu erreichen, freilich die Tasche nicht mit einer heroischen Geste und so ganz uneigennützig ausliefern, sondern seinen Finderlohn verlangen, der ja bei der Höhe des Betrages nicht gering sein würde.

Während er so eilig durch den tristen Regen dahinging, einsam und allein auf der menschenleeren Straße, fühlte er sich schon nicht mehr so fremd und beziehungslos zum Leben. Es war ihm, als rücke das Ungeordnete weit zurück, als sei er im Begriff, mit dem Bürgerlichen, dem Normalen und Anständigen eine feste Bindung einzugehen. Er würde nun gleich in einer warmen Stube zwischen frohen Menschen sitzen, unter einer Lampe, deren Schein alles hell und freundlich machte, und seine Füße würden unter einem Tisch ausruhen können.

Da war auch schon das Haus, dessen hohe und solide Fassade es fast wohlhabend aussehen ließ. Einen Augenblick blieb er noch zögernd draußen stehen, dann trat er entschlossen ein.

Langsam ging er die Treppen empor und prüfte dann die Türschilder der ersten Etage.

Er stand vor einer Tür, die den Namen trug, den er auf der Verlustanzeige gelesen hatte; wieder stand er einige Sekunden erregt und überlegend da. Dann drückte er den Knopf der Klingel.

Er brauchte nicht lange zu warten, bis die Tür geöffnet wurde. Ein junges Mädchen stand im Halbdunkel des Korridors, betrachtete ihn erstaunt und fast ängstlich, fragte, was er wolle.

Er habe das Geld gefunden, brachte er stolpernd und stockend heraus, ob hier die Verliererin wohne. Vielleicht sei sie es sogar selbst, fragte er, und lächelte dabei.

Nein, sie sei es nicht; es sei die gnädige Frau. Er solle doch nähertreten, sie würde der gnädigen Frau sofort Bescheid sagen.

«Gnädige Fräu? — aber — aber — das muß wohl ein Irrtum sein —.»

Da war aber schon die gnädige Frau, die in Begleitung eines besseren Herrn fertig zum Ausgehen aus einer Tür kam. Sie hatte ein rundes, wohlwollend lächelndes Gesicht, sehr gefärbt, sehr gepudert, sehr dumm; ein Gesicht, wie es Puppen und auch Dirnen häufig haben.

Ungläubig und erstaunt nahm sie zur Kenntnis, worum es sich hier handle, warum dieser verkommen und verlumpt aussehende Mensch, der mit seinen verdreckten Schuhen häßliche Tapfen auf den Läufer brachte, hier eindrang und sich etwas formlos gebärdete. Dann aber forderte sie ihn, der in hilfloser Verwirrung immer etwas von einem Irrtum

(Fortsetzung Seite 1311)

Erhöhte Konzentration durch Vautierstumpen

Er entrückt uns leise dem Alltag und schafft in uns jene Behaglichkeit, die uns im Freundeskreise zum stets willkommenen Gefährten macht. Eine dieser Sorten entspricht sicher auch Ihrer Geschmacksrichtung.

No. 15 à Fr. 1.50 das Paket
No. 10 „ Fr. 1.— „ „
No. 8 „ Fr. -.80 „ „
No. 7 „ Fr. -.70 „ „

Zögern Sie nicht länger ihre Bekanntschaft zu machen. Sie werden es nicht bereuen.

S. A. VAUTIER FRÈRES & CIE. YVERDON

Kein Schmerz mehr
in 3 Sekunden nach Gebrauch dieses Mittels

Bestreichen Sie das schmerzhafte Hühnerauge mit etwas „Gets-It" und schon nach wenigen Sekunden sind Sie von Schmerz befreit. Nach zwei- oder dreimaligem Bestreichen mit „Gets-It" läßt sich das Hühnerauge samt Wurzel leicht mit dem Finger abschälen.
Um sicher zu sein, daß Sie jederzeit ohne Schmerzen gehen, tanzen und Sport treiben können, haben Sie immer ein Fläschchen „Gets-It" zur Hand!

GETS-IT Der schnellste Hühneraugentöter.

Sommer-sprossen bringen Sie mit meiner Creme anti-poussos raschundsicherzumVerschwinden. Tube Fr. 1.75, Topf Fr. 3.–
Apotheke M. STUDER PAYERNE

CÉPHALINE
Petitat. pharm. Yverdon
beseitigt sofort
Migräne, Kopfschmerzen, Neuralgien, Zahnschmerzen!
In allen Apotheken erhältlich.

Milchbuckstr. 15. Tel. 60.321

Allegro
bringt
zwei neue Modelle
schleift jetzt alle Klingen, auch Star, Rapide etc.
Verblüffende Vereinfachung:
Der Schärfkörper dreht sich. Blitzschnell ist Stein oder Leder eingestellt.

Eine gute Klinge, regelmäßig auf dem Allegro geschliffen, schneidet ein ganzes Jahr lang wie neu.

Elegant vernickelt Fr. 18.–, Schwarz Fr. 12.–, in den Messerschmiede-, Eisenwaren- und allen andern einschlägigen Geschäften. Prospekt gratis durch

Industrie A.-G. Allegro
Emmenbrücke 39 (Luzern)

Die Frau zwischen 30 und 50 trägt COSY

und zwar aus den gleichen Gründen wie das Sportgirl: das elastische Cosy Trikotgewebe gibt jeder Bewegung nach, sei es dem Bücken und Strecken der geschäftigen Hausfrau oder den behenden, plötzlichen Bewegungen des Sportgirls. Cosy spannt nicht, reißt nicht und der Cosy-Schnitt ist einfach ideal.

Und was tragen Sie?

A.G. vorm. Meyer-Waespi & Co. Altstetten

Fabrikation für die Schweiz in **Buochs** (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: **Zürich, Otto Rohrer,** Stampfenbachstr. 12

Rougemont-Vaud, Bon-Accueil 1000 Meter
Pensionat für junge Mädchen.
Französ., Englisch, Handarbeiten, Stickereien. Mon. 160 Fr. im Winter, 150 Fr. im Sommer. Zentralheizung, Bäder, Terrassen, Gärten. Prospekte, Referenzen. Tel. 32. **Jersin Cottier.**

Abonnieren Sie die **„Zürcher Illustrierte"**

(Fortsetzung von Seite 1308)

stammelte, doch auf, in ein Zimmer zu kommen, in dem sich besser reden ließe, als hier zwischen Tür und Angel, wie sie sagte. Auch den bessern Herrn, der ihn von oben herab halb mitleidig, halb verächtlich musterte, bat sie, mit hineinzukommen. Einer Dame der Gesellschaft kann man doch kaum zumuten, mit so einem verlumpten Menschen allein in einem Zimmer zu sein, nicht wahr? Andauernd sprach die Dame. Es sei unglaublich, wie sie sich freue, das Geld wiederzubekommen. Sie habe nicht damit gerechnet — es sei einfach komisch — direkt komisch sei das — tja.

Der junge Mann, der da vor ihr stand, der immer ihren Redeschwall zu unterbrechen versuchte, empfand plötzlich, daß dies alles wirklich sehr komisch sei, daß er selbst eine überaus komische Figur sein müsse. Eine letzte vage Hoffnung war in ihm, daß er in einen Irrtum hineingetappt sein müsse. Zögernd holte er die Tasche heraus, fragte, ob es die verlorene sei. Sie ergriff überraschend schnell die Tasche. Aber natürlich sei es die verlorene, ihre eigene. Sie sagte es mehr zu dem bessern Herrn — wer war er überhaupt — der mit höflichem und nachsichtigem Interesse der Szene zusah, sagte es so, als solle er die Behauptung bestätigen. Offenbar wünschte der bessere Herr aber nicht, dies ganze Gespräch allzusehr in die Länge zu ziehen. Er antwortete nicht, nickte nur kurz, auch hielt er noch immer Stock und Hut in der Hand und demonstrierte damit, daß man es eilig habe.

Ja, aber auf der Verlustanzeige sei von einer Kassiererin die Rede . . .

Der armselige Mensch da war plötzlich sehr müde; es war hier ja alles so ganz anders, als er es sich gedacht hatte. Sein Einwand war schwach und schon resigniert.

Die Dame lachte. Wahrhaftig sie lachte ganz fröhlich, vielleicht wäre dies Lachen in einer andern Situation sogar befreiend gewesen.

Tja, die Anzeige . . . Das sei ihr Trick gewesen. Wenn man an das Mitleid der Menschen appelliere, sei in solchen Fällen viel mehr Erfolg zu erwarten. Die Menschen seien ja heute so schlecht. Darum habe sie diese Idee mit der Kassiererin gehabt. Sie selbst sei natürlich — Gott behüte — keine Kassiererin, aber sie hätte doch ihr Geld wieder haben wollen.

Das werde er doch verstehen, nicht wahr? Nein, er verstand leider nicht. Aber er begriff plötzlich auf eine tiefschmerzliche Art, daß er betrogen worden war.

Seine Finger, die bisher nervös und verlegen an der schäbigen Hutkrempe beschäftigt waren, schlossen, krallten sich hart zur Faust, die schnell und unvermittelt in das wohlwollend lächelnde und blühende Puppengesicht hineinsauste. Er hörte noch ein Klatschen, in dem eine erstaunte und schmerzliche Anrufung Gottes ertrank, sah noch den Körper der Frau zusammensacken, dann fühlte er einen dumpfen Schmerz auf dem Schädel; Dunkelheit stürzte auf ihn ein; neuer Schmerz wuchs an anderer Stelle, klebrige Wärme rieselte über sein Gesicht — er fiel.

Die nächsten Schläge, die der bessere Herr ihm unbarmherzig versetzte — bitte, er tat seine Pflicht als Kavalier — spürte er nicht mehr.

Auch spürte er nichts, als ihn eine halbe Stunde später Polizeibeamte aufrissen, die Treppen hin unter und in ein Auto schleiften. Sein Erwachen in der tristen Gefängniszelle war ohne Erinnern.

Als ihn einige Zeit später der Richter in Gegenwart anderer Herren in Talaren und Zivil, die sehr gegen ihn aufgebracht waren, weil er ihre Fragen konsequent unbeantwortet ließ, als ihn also dieser ehrenwerte Richter fragte, ob er noch zu seiner Entlastung etwas sagen könne, machte er eine hoffnungslose und verzweifelte Bewegung mit den Armen, und mit der Stimme, die Erschöpfte und Erwachende haben, verneinte er.

Er sagte auch nichts mehr, als man ihn dann in die graue Eintönigkeit der Zelle zurückführte, die nach dem Beschluß des Gerichtes für die nächsten Wochen sein Obdach sein sollte.

Schweizer Schützenverein in Afrika

Auch wenn der Schweizer, losgelöst vom heimatlichen Boden, im Ausland, in Uebersee sich niedergelassen hat, vernachlässigt er nicht den nationalen Sport seines Landes: das Schießen. An vielen Orten, wo es Schweizerkolonien gibt, bestehen auch Schützengesellschaften. So in Algier. Der tatkräftigen Initiative und reichen finanziellen Hilfe zweier in Algier lebenden Schweizer, A. de Müller und L. Mégroz verdankt die Kolonie ein beneidenswert schönes, modern eingerichtetes Schützenhaus. An den Sonntagen findet sich jeweilen eine große Anzahl Landsleute, jung und alt, und selbst die Damen zusammen, um leidenschaftlich sich dem Schießsport hinzugeben. Alljährlich vor Eintritt der heißen Periode wird ein regelrechtes «Endschießen» durchgeführt, das immer die gesamte Kolonie vereinigt. — Im Bilde sehen wir den gut eingerichteten Schießstand von Bouzareah. Auf der Scheibe 8 übt der 77jährige Honorarpräsident der Kolonie, J. SOLARI, auf der Scheibe 7 der Schützenkönig für 1931, SCHUMACHER

Foto Vollenweider

Der gute Kaffee, von dem man gerne noch eine Tasse mehr trinkt, ist der Stolz der Hausfrau. Sie weiss ganz genau, warum Sie ihn ausgerechnet im Merkur holt — Es ist eben

HÜHNERAUGEN oder BALLEN-SCHMERZEN verschwinden sofort bei Anwendung von Scholl's Zino-Pads. Sie halten von selbst und gut und beseitigen die Ursache. Dünn, wasserdicht, und fallen selbst im Bade nicht ab. Auch in Größen für Hühneraugen u. Ballen hergestellt. Preis Fr. 1.50 per Schachtel.

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich, sowie bei den Scholl-Vertretern.

Scholl's Zino-Pads
Leg' eins drauf, der Schmerz hört auf.

Angehörigen und Freunden im Ausland
ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.
Auslands-Abonnementspreise: Jährlich Fr. 16.70, bzw. Fr. 19.80, halbjährl. Fr. 8.65, bzw. Fr. 10.20, vierteljährl. Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.

GELEGENHEIT
Weiße deutsche Schäferhunde ausnahmsweise billig abzugeben.
Zwinger Du Nord, Thalwil
ev. Besuche gefl. im voraus melden
Tel. 8.84 Seestr. 131

Kostbare Kleider sind kein Luxus,

denn mit Lux gewaschen bleiben sie viel länger wie neu.

Seidene Strümpfe und zarte, köstliche Unterwäsche sind teure Sachen und es ist natürlich sehr unklug diese feinen Gewebe durch falsches Waschen zu verderben. Waschen Sie diese Sachen mit LUX – sie behalten dann die ursprüngliche Frische und Schönheit und können viel länger getragen werden.

LUX – das absolut reine Waschmittel ist speziell geschaffen worden um delikate Gewebe schonend zu waschen. Weder Strümpfe, zarteste Seide – oder weichste Wollsachen werden mit LUX beschädigt.

Lux für feine Wäsche spart Ihnen Geld

LUX

für Seide und Wolle und alle feine Wäsche

Lx51a-0109 S G

SUNLIGHT A.-G., ZÜRICH